

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

SIE GLAUBEN, GEWONNEN ZU HABEN (1. Fortsetzung)

3) Maurice Blondels „neue“ Philosophie

Der erste Schritt der „Neuen Theologie“ sich von der traditionellen katholischen Theologie und folglich von der dogmatischen Tradition zu verabschieden, besteht im Verzicht auf die scholastische Philosophie (siehe *Rom -Kurier* Nr. 17, vom Juni 1993). Daher ist es nicht verwunderlich, wenn sich Urs von Balthasar bei der Behauptung, die Hölle existiere, aber sie sei leer, unter anderen auch auf Blondel beruft (siehe *Rom-Kurier*, *ibid*). Der Philosoph Maurice Blondel nimmt trotz seiner Aspirationen und der seiner „Freunde“ einen recht bescheidenen Platz in der Geschichte der Philosophie ein, dafür aber spielt er eine sehr bedeutende Rolle in der Geschichte des Neomodernismus oder der „Neuen Theologie“.

Ein Trugbild der Philosophie

Maurice Blondel wurde 1861 in Dijon geboren und starb am 5. Juni 1949 in Aix-en-Provence, an deren Universität er dreißig Jahre lang Philosophie dozierte; er war bis zum Ende seiner Tage der Gegenstand einer langen Polemik, die von seiner ausweichenden und unfaßbaren Haltung ständig genährt wurde. Diese typisch modernistische Haltung hat Pater de Tonquedec O.P. in seinem „*Dictionnaire de la Foi catholique*“ wie folgt gebrandmarkt: „*Ich gebe mir darüber Rechenschaft, daß trotz aller Anstrengungen eine Kontroverse*

(mit Blondel) *aufgrund der breitmöglichen Dokumentation nur vor einem Publikum geführt werden kann, das seine Schriften vor Augen hat. Leider existiert dieses Publikum nicht. Die Werke von M. Blondel sind in den Buchhandlungen unauffindbar (P. de Tonquedec besaß sie und zitierte ergiebig daraus), die Broschüren, in denen er seine wichtigsten Artikel zusammengefaßt hat, kamen nie in den Handel. Daher befindet sich die in seinen Schriften enthaltene Lehre in einer einzigartigen Lage. Obwohl diese Gegenstand von Erklärungen, Berichtigungen, endlosen Diskussionen war und durch eine überaus aktive und hitzige Propaganda unterstützt wurde, bleibt sie in ihrer ursprünglichen Fassung dennoch unzugänglich. So macht sie auf viele den Eindruck einer unfaßbaren und flüchtigen Sache, deren Aussehen sich je nach den Momenten und Umständen ändert. Sehr wenige Personen, selbst unter seinen eigentlichen Studenten der religiösen Philosophie, sind in der Lage, die Behauptungen des Autors und die seiner Freunde nach der Bedeutung und dem Gehalt seiner Schriften zu kontrollieren.*“ (Stichwort „miracle“/Wunder „Note additionnelle sur l’interprétation des écrits de M. Blondel“)

Modernistische Lehrsysteme

Wer Blondels „Freunde“ waren, ist schnell gesagt: Pater de Lubac mit seinem Anhang: Bouillard, Fessard, von Balthasar, Auguste Valensin, etc., kurz,

die Gründungsväter der in *Humani Generis* von Pius XII. verurteilten „Neuen Theologie“, welche, wie es Pater Henrici SJ gesteht, zur „*offiziellen Theologie des II. Vatikanum*“ aufgestiegen ist. (Siehe *Rom-Kurier*, *ibid*.)

Im Jahre 1925 publizierte dasselbe *Dictionnaire Apologétique* unter dem Stichwort *immanence* (méthode d’Immanenz, Methode der) neben der gegen Blondel gerichteten sehr ausführlichen und dokumentierten Kritik des Dominikaners de Tonquedec auch die Untersuchung des Jesuiten Auguste Valensin (aus dem Anhang von de Lubac), welche Blondels Philosophie verteidigt. (Ein Zeichen der damaligen Verwirrung, gegenüber der wirklichen Position Blondels).

In der Einleitung enthebt sich Pater Valensin SJ der Verpflichtung zu irgendeiner Dokumentation mit dem Argument: „*In der nachfolgenden Darstellung befinden sich sozusagen keine Zitate (aus den Werken von Blondel). Die wenigen Sätze in Anführungszeichen sind nicht immer absolut wörtlich zu verstehen. Die Zeit eines Verbes ist verändert oder einige Worte sind unterdrückt worden, um sie dem Begleittext anzugleichen und ihre Anwendung ist lediglich eine literarische. Dieser Ausschluß ist systematisch: ein Zitat von seinem Kontext losgelöst, kann nichts beweisen, er kann nur als Deckung für eine Auslegung dienen, die ungefähr ist, ohne Sicherheit bieten zu können.*“ (*Dictionnaire Apologétique de la Foi catholique*, Stichwort „immanence, méthode d’- étude No. 1 col. 580)

Darauf gibt Pater de Tonquedec, der im Gegenteil seine Kritik auf zahlreiche Zitate aus Blondels Texte stützt, die richtige Antwort: „*Es ist gewiß möglich, den Geist eines zitierten Textes zu fälschen; und man wird mir zugeben, daß dies um so leichter ist, wenn man ihn überhaupt nicht zitiert. Dagegen widersteht das Dokument gewissen Auslegungen durch seine bloße Gegenwart, wenn man es ständig vor Augen hält, und ist, ohne Zweifel, die beste Garantie gegen den Irrtum und zugleich die höchste Form von Ehrlichkeit eines Kritikers gegenüber dem Autor und den Lesern.*“ (*Dictionnaire Apologétique de la Foi catholique*, Stichwort „*miracle*“, note additionnelle sur l'interprétation des écrits de M. Blondel, col. 533)

Apologetischer Vorwand, der das katholische Dogma zerstört

Blondels „Freunde“ — de Lubac und seine Anhänger — hatten tatsächlich ihre Gründe, dessen Philosophie „im Nebel“ zu lassen. Nach ihren Absichten sollte Blondel der Gründer der „neuen christlichen Philosophie“ sein, denn er präsentierte seine Philosophie als die apologetische Methode, den „modernen Menschen“ zu gewinnen. So schreibt er: „*Die klassischen Beweise (der Glaubwürdigkeit des katholischen Dogmas), die eine objektive Philosophie voraussetzen, finden keine Aufnahme in den vom Positivismus und Kantianismus erfüllten Seelen. Wenn man aber Seelen retten will, muß man sie dort suchen, wo sie sind, und wenn sie in den Subjektivismus gefallen sind, muß man sie eben dort suchen.*“ (*L'Action*).

Das Unheil besteht darin, daß Blondel im Gegensatz zur klassischen Apologetik, die von einer objektiven Philosophie ausgeht, seine „neue Apologetik“ setzt, eine für den Protestantismus und Modernismus typische subjektivistische und immanentische Philosophie, welche bereits vom hl. Pius X. in der Enzyklika *Pascendi*, wegen der katastrophalen Folgen für das katholische Dogma, verurteilt wurde.

Blondel vertritt (*L'Action*, S. 402 - 403), daß die Wahrheit des Katholizismus' mehr mit dem Willen und der Erfahrung als mit der Intelligenz erfaßt wird (der Glaube „geht nicht vom Geist zum Herzen“, sondern vielmehr „vom Herzen zum Geist“), so bewegt er sich im Umkreis des Agnostizismus oder des religiösen Skeptizismus, der die Basis des Modernismus bildet, und die Modernisten veranlaßt, die religiöse „Erfahrung“ zu preisen, die angeblich allein dem Menschen die Gewißheit der Existenz Gottes bringe (Pietismus, Pseudomystizismus, von welchen der größte Teil der gegenwärtigen „kirchlichen Bewegungen“ beeinflusst ist). Und in der

Tat besteht nach Blondel die Aufgabe der Apologetik nicht darin, vernünftige Gründe für die Existenz Gottes und die Glaubwürdigkeit des Christentums zu belegen, sondern die Ungläubigen dazu zu bringen, eine „effektive Erfahrung“ des Katholizismus zu machen. Dies bedeute, jene, die noch nicht den Glauben besitzen, anzuhalten, so „zu handeln, als ob sie ihn hätten“ (*L'Action*, S. 402-403), d.h. die „Erfahrung“ des Göttlichen zu machen. Und genau das ist die vom hl. Pius X. in *Pascendi* verurteilte modernistische Apologetik.

Wenn Blondel behauptet, die Übernatur sei eine Forderung der menschlichen Natur, da „nichts in den Menschen eintreten könne, was nicht von ihm ausgehe und nicht in irgend einer Weise seinem Bedürfnis nach Ausweitung entspreche“, so bewegt er sich im Umkreis des Immanentismus (Spinoza, Kant etc.), für welchen der menschliche Geist die Realität ist, auf die alles zurückgeht. Der Immanentismus bildet das Wesen des Modernismus, denn „der Kern des Modernismus besteht tatsächlich darin, daß die religiöse Seele aus keiner anderen Quelle als aus ihr selber den Gegenstand und das Motiv des eigenen Glaubens schöpft.“ (R. Amerio, *Jota Unum*, Ricciardi ed., Roma-Napoli I. ed. p. 37, nota 17; frz. Verlag NEL, S 42, Notiz 17). Praktisch ist daraus zu entnehmen, daß es in der Geschichte keine äußere göttliche Offenbarung gegeben hat, und daß Unser Herr Jesus Christus — um wie Renan zu sprechen — das höchste Bewußtsein der Menschheit, aber nicht Gott ist.

Eine „neue christliche Philosophie“

Kurz und gut Blondel ging aus, den „modernen Menschen“, der *sic et simpliciter* mit der modernen Philosophie identifiziert wird, und der an Skeptizismus und Subjektivismus erkrankt ist, da zu suchen, „wo er ist“, doch nicht um ihn aus den schweren Irrtümern herauszuziehen, sondern um selbst in demselben Sumpf steckenzubleiben. Diese „neue christliche Philosophie“ hätte in den Gedankengängen Blondels, und noch mehr in den Absichten seiner „Freunde“ von der „Neuen Theologie“, die „immerwährende Philosophie“ der katholischen Kirche ersetzen sollen, welche die objektive Philosophie der Wirklichkeit darstellt und durch die größten philosophischen Geister der Menschheit allmählich, im Laufe der Jahrhunderte, festgelegt worden ist, und ihren höchsten Stand im Thomismus erreicht hat.

In der Enzyklika *Humani Generis* (1950), hat schließlich Pius XII. gegen die „neuen Theologen“ auf die fundamentale Bedeutung, welche die Kirche

der Scholastik beimißt, hingewiesen, insbesondere auch, um Abweichungen vom Dogma zu vermeiden. Wie ein zeitgenössischer, erleuchteter Intellektueller schreibt: „*ist die Kirche nicht rein zufällig an die griechische Philosophie gebunden*“, sondern, weil „*die griechische Philosophie jene des allgemeinen gesunden Verstandes, des Realismus' und der ihrem Wesen treu bleibenden menschlichen Intelligenz ist*“, daraus folgt, „*daß jedesmal, wenn man sie verschmäht, die Konsequenzen getragen werden müssen.*“ In der Tat hat heute „*das Konzil (...) jenen Realismus über Bord geworfen, für welchen die Kirche immer Sorge getragen hat*“; und „*jene etwa zweitausend Jahre dauernde Verbindung von übernatürlichem Realismus des Glaubens und natürlichem Realismus der Intelligenz*“ zerbrochen. „*Jene gegenseitige Verpflichtung bildete bei den verschiedenen Wechselfällen die Achse des Christentums und die Hauptstütze der Kirche, welche als Hüterin und wachsame Wächterin des Glaubens, der Intelligenz und der Sitten errichtet worden ist. Wir sahen und sehen es noch, wie sich „in den entleerten Schlauch (...) der Wind aller Stürme menschlicher Subjektivität ergießt.*“

(Marcel de Corte: *L'intelligence en péril de mort*, Vorwort zur ersten Auflage.)

Der Alarm

Damals, als Pater Auguste Valensin SJ Blondels Verteidigung übernahm, hatte er Gründe, auf die Zitierung von Textstellen zu verzichten und die wenigen angedeuteten Sätze günstig „anzupassen“. So zum Beispiel wurde Blondels Behauptung, daß „nichts in den Menschen eingehen könne, was nicht von ihm ausgehe und nicht in irgendwelcher Weise seinem Bedürfnis der Ausweitung entspreche“, in der Verteidigung Paters Valensin SJ wie folgt wiedergegeben: „*Nichts kann in den Menschen eingehen, was nicht in irgendwelcher Art seinem Bedürfnis nach Ausweitung entspreche.*“ (*Dictionnaire Apologétique cit.* col. 581). Die Auslassung des Relativsatzes „was nicht von ihm ausgehe“, diente ganz klar dazu, die Anschuldigung des Immanentismus und des Subjektivismus von Blondel abzuwenden.

Blondels Irrtümer aber haben die Aufmerksamkeit großer thomistischer Theologen auf sich gezogen (de Tonquedec, Labourdette, Garrigou-Lagrangé etc.), denen sich später auch der Jesuit Charles Boyer angeschlossen hat. Sie schlugen Alarm, wiesen die Irrtümer der „neuen christlichen Philosophie“ zurück, machten auf die katastrophalen Folgen für das Dogma aufmerksam und unterstrichen den unheilbaren Gegensatz zu dem unfehlbaren Lehramt der Kirche.

Heute möchten jene, die „glauben, gewonnen zu haben“, sich anmaßen, jene Polemik, die von lebenswichtiger Bedeutung für die Kirche war, auf eine unbedeutende persönliche Frage herunterzuspielen. Dies gelingt ihnen aber nicht. Die lichtvollen Widerlegungen der Patres de Tonquedec, Labourdette, Garrigou-Lagrange mahnen und bezeugen das Gegenteil, und die gegenwärtige Krise in der Kirche ist eben dabei, die klarsichtige Vorausschau dieser großen Deuter zu beweisen.

Der Drehpunkt der Frage

Der Hauptirrtum Blondels, der zum Drehpunkt jeglicher von den Modernisten erörterten Frage in der Kirche wurde, ist in einer Zusammenfassung von Pater Garrigou-Lagrange, den berühmte dominikanischen Theologen, wie folgt beleuchtet:

„Wie in den ‚Annalen der christlichen Philosophie‘ vom 15. Juni 1906, auf Seite 235 zu lesen ist, behauptet Herr Maurice Blondel: ‚Die abstrakte und wunderliche *adequatio rei et intellectus* (die Gleichförmigkeit des Geistes mit dem erkannten Objekt) wird durch die *methodische Suche dieses Rechtes, die *adequatio realis mentis et vitae* (die realistische Übereinstimmung der Intelligenz mit dem Leben) substituiert.‘“ (vgl. ‚Wohin führt die neue Theologie?‘, in Angelicum 23, 1946). Und Pater Garrigou-Lagrange bemerkt dazu, daß diese Aussage ‚ein Extrakt der Philosophie der Aktion sei. Diese wurde am 1. Dezember 1924 vom Heiligen Offizium wegen der Behauptung verurteilt: ‚Die Wahrheit findet sich nicht in einem besonderen Akt der Intelligenz, in welcher man die Übereinstimmung mit dem erkannten Objekt (*conformitas cum obiecto*) habe, wie die Scholastiker behaupten, sondern sie ist immer im Werden, und besteht in einer fort-schreitenden Übereinstimmung des Intellektes mit dem Leben (in *adaequatione progressiva intellectus et vitae*), das heißt, in einer ständigen Bewegung, während der sich die Intelligenz anstrengt, das, was der Ausdruck heranzubringt oder die Aktion erfordert, zu interpretieren und in der Weise zu erklären, daß es in der ganzen Entwicklung nie ein bestimmtes und definitives Resultat gibt‘“ (vgl. ‚Wohin führt die neue Theologie?‘)*

„Das ist die Rückkehr zum grundlegenden Irrtum des Modernismus, welcher behauptet: ‚Die Wahrheit ist nicht unveränderlicher als der Mensch selbst, denn sie entwickelt sich mit ihm, in ihm und durch ihn‘ (Dz.-S. 2058). Daher schrieb der hl. Pius X. über die Modernisten: ‚Sie verdrehen den ewigen Begriff der Wahrheit‘.“ (Dz.-S. 2080)

„Nicht ohne große Verantwortung“ - bemerkt Pater Garrigou-Lagrange - „bezeichnet man die traditionelle, seit Jahrhunderten in der Kirche zugelassene Definition der Wahrheit nun als ‚chimärisch‘ (trügerisch) und spricht davon, sie durch eine andere auf allen Gebieten, den theologischen Glauben eingeschlossen ‚zu ersetzen‘“ weil: „Ein Irrtum über den ersten Begriff der Wahrheit, hat einen Irrtum für alles weitere zur Folge.“ (ibid)

Der große Dominikaner Theologe, Pater Garrigou-Lagrange, wandte sich 1946 durch einen persönlichen Brief an Blondel und bat diesen inständig, „vor seinem Tode die von ihm propagierte Definition der Wahrheit zurückzuziehen, wenn er nicht allzulange im Fegfeuer bleiben wolle.“ (Centre Archives Maurice Blondel, Journées d'inauguration 30/31, März 1973, Textes des interventions). Eine der bittersten Früchte des Hauptirrtums Blondels ist heute die sogenannte „lebendige Tradition“, „(...) die sich nicht um die unentbehrliche logische Bindung dessen kümmert, was die Kirche seit ihren Anfängen immer geglaubt und gelehrt hat, da auch im dogmatischen Fortschritt, in der Vertiefung der geoffenbarten Wahrheit es nichts endgültig Festgelegtes gibt“. (Siehe Rom-Kurier Nr. 7, von Juli/August 92, Lobrede auf Pater Henri de Lubac).

Blondels angebliche Unschlüssigkeit

Pater de Tonquedec hob bereits 1924 (vgl. Dictionnaire Apologétique cit. col 601) die „auffallende Ähnlichkeit“ zwischen Blondels Gedankengängen und einigen von hl. Pius X. verurteilten Sätzen in der Enzyklika *Pascendi* hervor. „Diese Ähnlichkeit“, schreibt er, „besteht sogar in den Ausdrücken an einigen Textstellen, wobei diese Übereinstimmung mit großer Wahrscheinlichkeit nicht das Produkt eines Zufalls ist.“ (ibid). Wie Pater de Tonquedec meint, entkam Blondel eines persönlichen, also direkten, Anathemas, allein wegen seines „undurchschaubaren Denkens“, seiner „Unschlüssigkeit“, sowie wegen der „Widersprüche“, die in seinen Schriften manchmal in einem Abstand von nur einer Seite aufeinander folgen.

War Blondel wenigstens guten Glaubens? Pater de Tonquedec hatte triftige Gründe, dies zu bezweifeln, wie z.B. dessen entstellende Auslegung der Gedanken des hl. Thomas, die soweit gehen, genau das Gegenteil zu behaupten (ibid, Notiz 3). Oder auch der „Mißbrauch summarischer und kategorischer Verneinungen“ mit welchen sich Blondel unveränderlich den mit Beweisen belegten kritischen Einwürfen seiner Gegner entgegenstellte, oder dessen

beständige Zuflucht hinter der Behauptung „ihr habt mich nicht verstanden“. Schließlich dessen wiederholte Versuche, seine eigenen Gedanken zu „erklären“, um danach, ohne jegliche Begründung, zu behaupten, sie hätten nie mit der katholischen Orthodoxie in Konflikt gestanden, etc. (ibid. col. 611, 612). In Wirklichkeit war Blondel zeitlebens mit dem Versuch beschäftigt, seine Gedanken in einem orthodoxen Sinn darzulegen, so daß die widersprüchlichsten Urteile bis in unsere Tage über ihn gefällt wurden. Wenn einige Gegner zum Schluß wenigstens an die Aufrichtigkeit seiner „Erklärungen“ glaubten, ließen sich die vorsichtigsten und bestorientierten Gegner nicht beschwichtigen, die Waffen niederzulegen.

So ist in der Publikation „L'Ami du Clergé“ vom 4. März 1937 auf Seite 155 über die Schriften Blondels folgendes zu lesen: „La Pensée“ („Der Gedanke“, 1931), „L'Etre et les êtres“ („Das Sein und die Seienden“, 1935) sind für sich nichts anderes als sich bloß wiederholte Ausdrücke von „L'Action“ („Aktion“. „L'Action. Essai d'une critique de la vie et d'une science de la pratique“ bzw. zweite Ausgabe 1836/37; 1893). Blondel hat gewisse Einzelheiten verbessert oder sogar zurückgezogen, nützliche psychologische Feststellungen aufgenommen und opportune Erklärungen zur Orthodoxie gemacht. Im Grunde aber, hat er an seiner Lehre nicht ein Jota geändert. Dies stellen wir offen und ohne Feindseligkeit fest, mit seiner so beliebten Redewendung: ‚c'est‘ so ist es.“

Der gleichen Meinung war auch Pater de Tonquedec sowie Pater Descoqs: „Zu meinem großen Bedauern, kann ich unmöglich Blondels gegenwärtige Auslegung seiner eigenen Werke annehmen. Seine Interpretationen erscheinen mir effektiv gezwungen und eigenmächtig, von einer zweifellos ehrbaren, aber etwas fieberhaften Besorgnis inspiriert, die Orthodoxie seiner Thesen zu verteidigen. Die Disharmonie zwischen einstmal und heute bezieht sich nicht bloß auf Worte und Einzelheiten, sondern auf die gesamte organische Linie seiner Gedanken. In seinen Werken ‚L'Action‘ und ‚Lettre sur l'Apologétique‘ stößt man auf ganz andere Dinge als auf eine ‚apologétique du seuil‘ (eine Apologetik der Schwelle), man findet da eine allgemeine Philosophie, eine Theorie der Erkenntnis, eine Metaphysik, eine Logik, Fragmente der Theologie etc.; all dies kann aber unmöglich auf jene zurückführen. Keiner von denen, welche die gesamten Schriften Blondels gelesen haben, kann eine solche Äquivalenz annehmen, auch nicht auf das Wort des Autors hin. Selbst diese ‚apologétique du seuil‘ von der ich gerne gestehe, sie nur in der Form, die ihr August Valensin gegeben hat voll anzunehmen, bewahrt nicht mehr das gleiche Bild, wenn man

sie in Beziehung mit dem Rest seiner Lehre betrachtet. Sie stellt sich innerlich verändert heraus, radikal umgesetzt, je nachdem man sie isoliert oder in die Nähe seiner Philosophie bringt, von der sie ursprünglich der Ausfluß ist und die ihren recht zweideutigen Formulierungen eine partikuläre Bedeutung gibt. Diese ganz neue, sehr kühne und auf Exklusivität ausgehende Philosophie enthält einen negativen Teil, von recht akzentuierten Formulierungen, der sich nicht durchstreichen läßt, ohne das Ganze am Ende gefälscht zu haben.“ (zitiert aus *Dictionnaire Apologétique*).

Pater Garrigou-Lagrange bemerkt über den von Blondel vertretenen neuen Begriff der Wahrheit: „Korrigieren vielleicht die letzten Werke Blondels diese Abweichung? Wir haben gesehen, daß man dies nicht behaupten kann.“ (*La nouvelle théologie où va-t-elle? cit.*)

Die Bekenntnisse jener, die gewonnen haben

Blondels hartnäckige Kritiker täuschen sich nicht, denn selbst die „neuen Theologen“ liefern heute deren Bestätigung und bieten den Beweis jenes aalglaten Betragens des Vaters der „neuen christlichen Philosophie“: „Nach der Veröffentlichung von ‚L'Action‘ 1893 und von ‚Lettre‘ 1896 wurde Blondel von Polemikern, die alles durcheinander werfen (sic) des ‚Modernismus‘ beschuldigt, so ergriff er vermehrt Vorsichtsmaßnahmen, indem er sich still verhielt oder sich in Artikel historischen Inhalts flüchtete. Blondel selber bot allzuoft eine schwache und minimale Auslegung seiner ersten Werke.“ („Centre d'Archives Maurice Blondel“ op. cit. S. 50)

Aus der Korrespondenz zwischen Blondel und de Lubac ist zu entnehmen, daß am 20. Dezember 1931 Blondel de Lubac fragte, ob einige seiner Thesen „das Maß zum überlaufen brächten“. De Lubac antwortete ihm am 3. April 1932 mit einem Vorwurf „im umgekehrten Sinn“. Der Vater der „neuen Philoso-

phie“ ließ sich wegen der Theologen, die ihn kritisieren und zu „so vielen Erklärungen“ nötigen, zu sehr in Verlegenheit bringen. Dies hinderte die „freie Entwicklung“ seines Denkens, welches „zu spontan katholisch war, um sich mit übertriebener Ängstlichkeit bedecken zu müssen“. „Jawohl ich bewundere“ — so schreibt de Lubac — „die minutiöse Sorge, mit welcher Sie sich selbst kritisieren, aber ich bin doch ein wenig traurig beim Gedanken, daß diese Arbeit vielleicht noch wichtigere Werke verzögert, die wir mit großer Ungeduld erwarten...“ (H. de Lubac, *Mémoire autour de mes œuvres*, Jaca Book, S. 21)

Ermutigt durch die magische Flöte seines „Freundes“, faßt Blondel Mut, und gesteht postwendend am 5. April 1932 folgendes: „Als ich vor mehr als vierzig Jahren an diese Probleme herangetreten bin, für die ich nicht genügend ausgerüstet war, herrschte ein nachgiebiger Extrinsezismus (Thomismus, die wertbeständige Philosophie), und hätte ich damals gesagt, was Sie wünschen, wäre ich mir vermessen vorgekommen, und hätte alle meine Anstrengungen, die ganze Sache aufs Spiel gesetzt, ich wäre den Zensuren ausgesetzt gewesen, die wahrscheinlich unvermeidlich gewesen wären und gewiß hemmend gewirkt hätten. Es war nötig, Zeit zu finden, um meine Gedanken reifen zu lassen und die rebellischen Geister zu beschwichtigen. So ist meine Langsamkeit, die beklagt wird, von diesem doppelten Gesichtspunkt aus entschuldbar. Bevor ich zu diesen diskutablen Thesen vorgedrungen bin, legte ich Wert darauf, das unbeachtete Wesentliche, das Unbestreitbare, das man bestritten hat, erkennen zu lassen; daher die Notwendigkeit, mich der herkömmlichen Weise (einer erst kürzlich entstandenen Tradition übrigens, die aber schulmäßig geworden ist) und der gängigen Perspektive anzupassen, die Ausgangspunkt einer Erneuerung und einer späteren Vertiefung geworden ist. Sie wissen um die Schwierigkeiten, um die noch vorhandenen Risiken, inmitten denen ich einen Plan verfolgt habe, welchen die gesund-

heitlichen Schwierigkeiten und die Berufspflichten oder die Ratschläge selbst der Klugheit und des Wartens, die mich überhäuft, noch beschwerlicher machten. Ich bin daher für die Verzögerungen oder das ängstliche Verhalten, das Sie am ‚Kind‘ einer neuen Generation und am Meister einer theologischen Wissenschaft bedauern, die ich jedoch zu besitzen, noch weit entfernt bin, nicht vollständig verantwortlich.“ (*ibid*, S. 182)

Blondel versteckte seine Gedanken absichtlich hinter dem für Modernisten typischen System, um offiziell in der Kirche verbleiben zu können und sie von innen her zu „erneuern“. Diese Korrespondenz zwischen Blondel und de Lubac bezeugt den gesamten Modernismus (und seine historische Verlängerung, der Neomodernismus), sowohl mit all seinen Winkelzügen, um nicht den Zensuren zu verfallen, welche ihn sogleich unheilbar kompromittiert hätten, als auch mit seiner hochmütigen, gegen jede Kritik und Ermahnung taubbleibende Halsstarrigkeit.

Die gar nicht „drohenden“, sondern liebenswürdigen Briefe mit welchen Pater Garrigou-Lagrange bis zuletzt versuchte, Blondel auf seine sehr schwere Verantwortung aufmerksam zu machen, hatten nicht: „die erhoffte Wirkung erzielt, sondern die vertraulichen Mitteilungen wurden an de Lubac in Umlauf gesetzt, um den Autor zu diskreditieren.“ (A. Russo: *H. de Lubac: teologia e dogma della storia / L'influsso del Blondel* ed. Studium, Roma, S. 334)

Man kann es als einen Unglücksfall bezeichnen, daß Blondel dem Pater de Lubac und dessen Anhang begegnet ist, denn sie sahen in der „neuen christlichen Philosophie“ die Grundlage ihrer „neuen katholischen Theologie“. Und in Rom konnten sie dann auf die Sympathie Monseigneur Montinis, des Substitutes im Staatssekretariat, zählen. Davon aber werden wir noch berichten.

Hirpinus

(Fortsetzung folgt)

DIE ANGEGRIFFENE KIRCHE

Ein Leser schreibt uns:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Zusendung von SI SI NO NO...“

Ich habe alle Nummern Ihrer Zeitschrift, die mir zugestellt worden sind, mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Ich darf Ihnen sagen, daß diese Lektüre für mich aus zwei Gründen eine Quelle von unsagbaren Überraschungen und auch von Ängsten war: Wegen der extrem großen Bedeutung der Anklagen, die auf

den Seiten von SI SI NO NO vorgebracht werden und wegen der Dokumentation, die keinen Raum zum Zweifel läßt. Wenn ich den Gesamtsinn der von Ihrem Blatt lancierten Botschaft recht erkannt habe, dann wäre die katholische Kirche mit ihrer Hierarchie und den zahlreichen Kongregationen und Gesellschaften, welche sie flankieren und stützen, nun schon seit langem vollkommen in die Häresie gefallen, wie wenn der Böse Feind sich ihrer bemächtigt hätte.

Der höchste Kirchenfürst selber gibt sich nicht Rechenschaft über den Zustand der Dinge oder zugestanden, daß er sich darüber Rechenschaft gibt, so scheint er nicht willens zu sein, Abhilfe zu schaffen. Gegenüber einer so apokalyptischen Eventualität kann der Gutgläubige (wenn es Gott gefällt auch der Laie, der noch nicht ganz den Sinn für das Göttliche verloren hat) nur erschreckt und bestürzt bleiben. Andererseits, wie ich bereits bemerkt habe,

erscheint jede Behauptung im SI SI NO NO derart gut überlegt und durch autorisierte Quellen belegt zu sein, daß man sie nicht leichthin zurückweisen kann, um so weniger, wenn man nicht den pascalinischen 'Glauben des Köhlers' hat, der leicht zu einer übertriebenen Einfalt des Geistes führt oder noch in gutherzige Schwachköpfigkeit, oder wenn man nicht total schlechten Glaubens ist, wie es leider so viele geschäftigen Eiferer sind, die sich für den neuen klerikalen Kurs oder für den Modernismus einsetzen, koste es, was es wolle.

Umsonst suchte ich in den Nummern SI SI NO NO, die Sie mir zugestellt haben, praktische Hinweise zum Nutzen und zur Stärkung für die Leser, die nach der Lektüre gewisser heikler Probleme in große Schwierigkeiten geraten(...); was muß ein Gläubiger tun, der durch so qualvolle Zweifel gepeinigt wird? Darf er denn niemand mehr glauben? Muß er überall Boten Satans sehen, die ihm allseits lockende Fallen legen, um ihn ins Verderben zu führen? (Der inspiratorische Hauptgrundsatz des Modernismus in der Kirche scheint in der Tat ein zügelloses Bestreben zu sein, alles zu erleichtern, bequem zu machen, nachgiebig zu sein, jede Anstrengung und jedes Opfer zu vermeiden, kurz und gut in trauriger Weise die Ascese mit dem Hedonismus (Sinnenlust), die Spiritualität mit dem Materialismus zu vertauschen.) Vielleicht haben Sie dieses Thema bereits in einer Nummer behandelt, die ich nicht kenne, wenn nicht, erlaube ich mir, Sie zu bitten, dies in einer der nächsten Nummer zu tun. Denn ich betrachte es als wesentlich, nicht bloß Irrtümer und Gefahren aufzuzeigen, sondern auch den begehren Weg zu weisen, der es erlaubt, sie zu vermeiden, oder zum mindestens die Schäden auch im persönlichen Bereich einzuschränken.

Außerordentlich ist Ihre Dokumentierung über den Islam (Courrier de Rome SI SI NO NO, 136 (326) vom Juni 1992), die jeder Drittweltler (terzomondista) ohne Vorurteil lesen sollte und die ihm auf einmal die Schuppen von den Augen löst. Ich kenne durch persönliche Erfahrung die islamische Welt recht gut und kann Ihnen deshalb versichern, daß es noch einen schwerwiegenderen Aspekt des Problems gibt, der in Ihrem Blatt noch nicht behandelt wurde: nämlich das enge Band zwischen Religion und Politik. Wenn sich der Islam zum Dialog bereit zeigt (übrigens nur mit extremem Mißtrauen und äußerster Unversöhnlichkeit), dann sucht er in der Tat den schwachen Punkt seines Gegners, um ihn besser zu treffen und zu vernichten. Der Islam wollte nie mit den „Ungläubigen“ dialogisieren und er wird es nie wollen, er will bloß seine Ausbreitung

durch Gewalt und List. Und daher ist die Behauptung nicht übertrieben, was die katholische Kirche und auch das politische Europa angeht, daß diese gegenüber dem Islam und der arabischen Welt, die ihm verkörpern, die Haltung eines Selbstmörders einnehmen.“

(Unterschrift dem Hrsg. bekannt)

Die inneren Feinde

Unserem neuen Leser schulden wir zunächst eine Richtigstellung: Die katholische Kirche ist nicht in die Häresie gefallen (was niemals geschehen ist und niemals geschehen wird), aber sie erleidet einen sehr schweren Angriff durch innere Feinde, welche durch ein langes, untergründiges und schlaues Spiel in der Hierarchie, in zahlreichen religiösen Kongregationen und (ehemals) katholischen Gemeinschaften Stellung bezogen haben. Die große Masse tut nichts anderes als mehr oder weniger unwissend, mehr oder weniger guten Glaubens folgen.

Die Anwesenheit dieser inneren Feinde haben die Päpste wiederholt aufgedeckt, besonders Pius IX., hl. Pius X. und Pius XII.

Am zeitlich weit entfernten 17. März 1866 antwortete Pius IX. auf den Gruß der Pilger verschiedener Nationen: „Es gibt zwei Klassen von Feinden der Kirche: die erste umfaßt Katholiken, die sie achten und lieben, aber kritisieren, was von ihr ausgeht. Vom Konzil von Nizäa bis zum Trienter Konzil möchten sie, so sagt uns ein gebildeter Katholik, alle Satzungen der Kirche reformieren. Vom Dekret des Papstes Gelasius über die Heiligen Bücher an, bis zur Bulle, welche die Unbefleckte Empfängnis definiert hat, finden sie an allem etwas zu tadeln, an allem etwas zu korrigieren, sie nennen sich unsere Freunde, aber sie vergessen die Ehrfurcht, die sie der kirchlichen Autorität schulden. Wenn sie darauf nicht acht geben, wenn sie nicht auf ihrer Bahn zurückkehren, dann muß ich wohl befürchten, daß sie den Abhang hinunter bis zum Abgrund gleiten, wohin schon die zweite Klasse unserer Gegner gefallen ist (die rationalistischen Agnostiker)“.

Diese inneren Feinde nennen wir „liberale Katholiken“. Die Etikette ist gewechselt, aber ausgenommen von (nichtssagenden) Nuancen ist die Substanz, wie Sie selber ersehen können, noch immer die gleiche. Als der hl. Pius X. den Modernismus verurteilte, gab er seinerzeit folgende sehr schwerwiegende Erklärung:

„Die Befürworter des Irrtums sind heute nicht bei den erklärten Feinden zu suchen, sondern sie verstecken sich und das ist Gegenstand von größtem Schmerz und Furcht, im Schoße der Kirche selbst, sie betreiben ihre zerstörerischen Pläne nicht außerhalb, sondern innerhalb der Kirche, wobei das Verderben um so sicherer ist, je mehr sie es drinnen in der Kirche ins Auge fassen“.

(Pascendi, 1907)

Und Pius XII. schreibt in der Enzyklika *Humani Generis* (1950) gegen den Neomodernismus: „Bezüglich einiger falscher Meinungen, welche die Fundamente der katholischen Lehre zu untergraben drohe(...) Diese Meinungen werden verbreitet... unter dem Welt- und Ordensklerus, in den Seminaren und religiösen Instituten.“

Der Todeskampf der Kirche

Im letzten Konzil haben diese kirchlichen Erneuerer mit Methoden gearbeitet, die alles andere waren als klar und ehrenhaft. (Siehe z.B. *SI SI NO NO*, 31. Dezember 1987: „Verfehlungen im Konzil“) und besonders mit der Gunst des Papstes Paul VI, der für den Modernismus von Jugend an begeistert war, gesiegt und feiern heute ihren Triumph über die Kirche, im „Schoße der Kirche selbst.“

So ist es heute, wie Pater Calmel O.P. schrieb:

„Die Kirche (liegt) im Todeskampf, oder besser gesagt, Jesus leidet den Todeskampf in seiner Kirche(...), denn die Kirche liegt in Fesseln, wird verhöhnt, man widerspricht ihr, man bekämpft sie im Inneren, in ihrem wichtigsten Auftrag die Erlösung zu verbreiten; nicht daß sie nahe daran wäre, zu verschwinden, denn die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; aber ihre eigenen Söhne und unter den Söhnen einige Häupter der Hierarchie mißhandeln sie sogar mit Gemeinheit und Bosheit, daß sie nur vorwärts kommt, indem sie bei jedem Schritt zurückfällt, erschöpft und kraftlos“ (Die Kirche im Todeskampf in „Kurze Apologie für die immerwährende Kirche.“)

Paul VI. selbst, gleichsam erschreckt durch die verderblichen Folgen seiner reformistischen Politik (parvus error in principio est magnus in fine: ein kleiner Irrtum am Anfang, wird groß am Ende), sprach von der „Selbsterstörung“ der Kirche, d.h. von der Kirche, die sich selbst vernichtet. Da man dies von der Kirche nicht sagen kann, insofern sie eine göttliche Heilsinstitution ist, ist es daher theologisch exakter zu sagen, daß

die Kirche durch ihre eigene Leute bekämpft wird, die daran arbeiten, sie von innen her zu zerstören.

Jesus von den Seinen verraten

Heute, so schrieb und dokumentierte der italienische Philosoph Romano Amerio: „Die Zerstörung der Lehre hat aufgehört, ein Phänomen kleiner exotischer Kreise zu sein“ (wie zur Zeit Pius X.) und „**sie wurde zu einer öffentlichen Angelegenheit des kirchlichen Körpers durch Predigten, Bücher, in Schulen und in der Katechese**“ (Jota Unum, Ricciardi ed., Milano, Napoli, frz. Übersetzung Nouvelles Editions Latines).

Und Marcel de Corte, belgischer Philosoph an der Universität Lüttich, schrieb: „Die aktuelle Kirche ist eine Institution, in der alles erlaubt ist, ausgenommen zu verkünden, daß nicht alles erlaubt ist; wo alle Lehren verkündet werden, mit Ausnahme der orthodoxen; wo die profansten Worte der Sprache, wenn nicht die widerlichsten an unsern Ohren wie Kugeln vorbeipfeifen, und zwar mit Erlaubnis, im Einverständnis, wenn nicht auf den Befehl selbst der Hierarchie.“ (Die große Häresie „La grande eresia“, ed. Volpe, Roma 1970 pp 41-42)

Abbé Coache endlich hat in bezeichnenderweise der Dokumentation der heutigen kirchlichen Krise den Titel gegeben: „Jesus, von den Seinen verraten“.

Was tun ?

Nachdem diese notwendigen Prämissen vorausgeschickt sind, geben wir Ihnen Antwort auf Ihre Frage: „Was muß ein Gläubiger tun, der durch so qualvolle Zweifel gepeinigt wird? Darf er denn niemand mehr glauben?“

Er muß mehr oder weniger - so antworten wir - das tun, was er täte, wenn er erführe, daß er in seinem Hause einen Feind hat, der ihm nach dem Leben trachtet.

Vor allem wird er sein Haus nicht anzünden wollen, um den Feind daraus zu vertreiben: Die Kirche besteht nicht bloß aus Geistlichen, die daran arbeiten, sie von ihrem Innern her zu zerstören; sie darf niemals mit der Mangelhaftigkeit, den Schwachheiten oder der Boshaftigkeit ihrer Glieder verwechselt werden, selbst wenn es sich um die „höchsten“ handelt. (Pius XII.: *Mystici Corporis*).

In zweiter Linie muß er den Feind erkennen; der Feind ist jeder, der, auf

welche Art oder unter welcher Form es auch sei, daherkommt, um direkt oder indirekt Ideen oder Thesen (die in den Folgen erkannt werden) vorbringen, die im Gegensatz zu dem stehen, was die Kirche immer und überall gelehrt hat, denn die Kirche ist in ihrer Lehre allgemein, beständig und unfehlbar, genau wie der Papst, wenn er *ex cathedra* spricht; und nicht einmal der Papst kann von den Katholiken verlangen, sich von dieser Lehre zu entfernen, weil im Gegenteil seine „erste Pflicht“ genau darin besteht, „das traditionelle Glaubensgut eifersüchtig zu bewahren.“ (Hl. Pius X., *Pascendi*).

Drittens muß er sich an sichersten Ort des Hauses flüchten. Die Angst, welche ihn unter solchen Umständen befällt, rührt daher, daß er sieht, wie gewöhnliche Bezugspunkte weniger werden; früher waren sie sicher, jetzt aber sind sie unzuverlässig. Nun ist für die Katholiken der Moment gekommen, sich zu erinnern, daß noch immer ein unerschütterlicher Bezugspunkt verbleibt, den keine Schwachheiten oder menschliche Boshaftigkeit ihnen nehmen kann, da er durch die von Unserem Herrn Seiner Kirche verheißene Unfehlbarkeit garantiert ist (Joh. 14, 16 ; Matth. 28, 20; Dz 1839). Dieser Bezugspunkt, der niemals weder durch Häresie, noch durch Irrtum angreifbar ist, besteht genau in dem, was die Kirche **immer** gelehrt und geglaubt hat und dem niemand widersprechen kann, ohne materiell oder formell in die Häresie zu fallen. (vgl. den hl. Vinzenz von Lérins, *Commonitorium*). Dieser allgemeine und beständige Glaube der Kirche ist durch die Lehren der *dogmatischen* Konzilien dokumentiert, nämlich durch das, was die römischen Päpste uns gelehrt haben, entweder ein einzelner Papst, wenn er *ex cathedra* sprach oder in harmonischer Kontinuität mit den Vorgängern, wenn sie diese Lehre nicht *ex cathedra*, doch durch die vorkonziliären Katechismen, besonders durch den Katechismus des Trienter Konzils und durch den für die allgemeine Kirche wie vom Papst Pius X. publizierten Katechismus, ferner durch die vorkonziliäre Schriften, die das Imprimatur hatten und durch alle katholischen traditionellen Schriften (liturgische Schriften, Frömmigkeitsbücher, Leben der Heiligen etc.) verkündet werden.

Der Kirche glauben und das Glaubensleben pflegen

Wie Sie sehen, lieber Leser, es geht nicht darum, „niemandem mehr zu glauben“, sondern es geht vielmehr darum, der Kirche mehr denn je zu glauben, indem man, wie es die Krisenzeit in der

wir leben verlangt, zwischen der Kirche und den Männern der Kirche klug unterscheidet.

Hat man seinen eigenen Glauben in Sicherheit gebracht, muß man in unserer Seele und, wenn möglich, auch in unseren Nächsten (Familie, Freunde, etc.), das wieder aufbauen, was wir in der Kirche zu unserem Leidwesen zerstört sehen (den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, den Empfang der heiligen Sakramente, das Gebet, besonders den heiligen Rosenkranz, die Liebe zur Abtötung und zur Busse). Von daher, von diesen kleinen Oasen des christlichen Lebens, wird es geschehen, daß die Kirche nach göttlichem Versprechen wieder aufblüht und die Wüste wieder gewinnt.

Wie immer in Zeiten der Krise - so schreibt Veillot - „reserviert Gott seinen Gläubigen eine Rolle, die sie nicht zurückweisen, noch deren fruchtbaren und bleibenden Glanz sie mißkennen sollen. Er mutet ihnen zu, seine zu einer Altarkerze verkleinerten und reduzierten Wahrheit zu tragen, daß man sie in die Hände eines Kleinkindes geben kann, und befiehlt ihnen, den Kampf gegen das Ungewitter zu wagen; damit ihr Glaube nicht schwanke, bewirkt er, daß die lebendige Flamme nicht bloß erhalten bleibt, sondern nicht einmal flackert.“ Und diese kleine Flamme wird, durch göttliche Macht, das göttliche Feuer auf Erden wieder entzünden. (*L'Illusion libérale*)

Die Stunde der Prüfung

In der Zeit des Ausharrens wird der Katholik, der treu bleiben will, wenn er auch seinen Glauben mit Entschiedenheit verteidigt, ohne den wir Gott nicht gefallen können (hl. Paulus), demütig daran denken, daß er vielleicht durch seine eigenen Fehler beigetragen hat, diese dunkle Stunde der Kirche vorzubereiten; daher wird er beten und Busse tun, wie es die allerseligste Jungfrau in Fatima verlangt hat, und wird den Glauben, die Hoffnung und die Liebe ausüben, wobei er sich erinnert, daß jenen „die Gott lieben, alles zum besten gereicht“ (hl. Paulus). Dabei sind die Häresien inbegriffen, welche, wie schon der hl. Augustinus schreibt, „die Christen erschüttern, welche nach dem Fleische leben, und jene sichtbar macht, die nach dem Geiste leben“. Gewiß ist es im „heimlichen Plane Gottes“, daß die Kirche diese furchtbare Zeit mitmacht (gem. hl. Pius X. *Haerent animo*), aber es ist auch sicher, daß jeder Mensch für seine Treue oder Untreue zur Zeit der Prüfung Verantwortung vor Gott ablegen wird.

SI SI NO NO

SIMON GEGEN PETRUS

Der „*Osservatore Romano*“ vom 3. Dezember 1992 brachte auf der ersten Seite unter dem Titel „*Assisi auf dem Weg des Friedens*“ die Mitteilung von Johannes Paul II., daß am 9. und 10. Januar in Assisi ein neues Gebetstreffen stattfinden wird, um den Frieden in Europa und besonders auf dem Balkan zu erbitten:

„*Der Krieg sucht Bosnien und die Herzegovina heim... die schmerzliche Folge sind die Toten und die Ruinen, die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten aller Art... Kirchen und Moscheen sind zerstört... ein tragischer Krieg, der besonders die Kirchen in Europa um ihre Meinung befragt. Aus diesem Grunde laden der Bischof von Rom und die Repräsentanten der europäischen Bischofskonferenzen die verschiedenen Teilkirchen des Kontinents zu einer Sondertagung des Gebets ein, um den Frieden in Europa und besonders auf dem Balkan zu erleben.*“

Es folgt die Ankündigung eines erneuten Treffens in Assisi, mit der gewohnten ökumenischen Versammlung, diesmal reduziert, da es sich allein um Europa handelt: „*Wir wollen von nun an eine herzliche und freundliche Einladung an die anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften in Europa richten,*“ (auch an die anglikanischen Bischöfe... beiderlei Geschlechts?) „*damit sie sich in Assisi sehen lassen und sich repräsentieren. Diese Einladung weiten wir mit Freuden auch auf die Juden und Moslems aus, in der Hoffnung, daß auch sie unter solchen Umständen präsent seien, um auf ähnliche Weise die denkwürdige Zusammenkunft vom 27. Oktober 1986 zu erneuern.*“

*

Was diese „denkwürdige Begegnung von 1986“ anbelangt, verweisen wir die Leser auf die italienische Zeitschrift „*SI SI NO NO*“ vom 15. Oktober 1986 sowie auf die französische Ausgabe „*Courrier de Rome*“ Nr. 74 (264) vom Oktober 1986 betreffend den Beitrag „*Assisi. Theologische Kriterien um die Weltgebetstagung für den Frieden zu verurteilen*“.

Im Lichte des katholischen Glaubens betrachtet, kann diese Begegnung in Assisi, die „auf die persönliche Initiative von Johannes-Paul II. zurückgeht“, nichts anderes bedeuten als:

1. eine Beleidigung Gottes;
2. eine Leugnung der universalen Notwendigkeit der Erlösung;
3. ein Mangel an Liebe gegenüber den Ungläubigen;
4. eine Gefahr und ein Ärgernis für die Katholiken;

5. ein Verrat an der Mission der Kirche und des Petrusamtes.

Das gleiche kann von „Assisi 1993“ gesagt werden: Es ist eine erneute Demütigung für die einzig wahre Religion, eine ungebührliche Rehabilitation der falschen Religionen, eine bis zur Häresie des Irenismus, der falschen Liebe (der „Liebe ohne Glauben“, welche der hl. Papst Pius X. den sogenannten „liberalen Katholiken“ vorwirft) und des Skeptizismus oder wenigstens des Indifferentismus (die Religionen sind alle gut, oder wenigstens ist es völlig gleichgültig zu wissen, welche die einzig wahre Religion ist) gehende Lektion. Schließlich ist es ein Verrat an der katholischen Religion, bei der nicht mehr die Unverträglichkeit mit dem Irrtum verkündet wird, sondern, die den falschen religiösen Glaubensvorstellungen angepaßt wird, — und von welchen Personen! — als ob sie nur eine von so vielen Religionsformen in der Welt wäre. Doch dies mag genügen.

*

Was den „Frieden“ anbelangt, den man durch solche Initiativen erreichen möchte, haben wir die katholische Lehre in diesen Belangen kürzlich im „*Rom-Kurier*“ in Erinnerung gerufen (siehe Märzausgabe 1993, Seiten 3 und 4: „*Von Assisi zu Brüssel: eine Beleidigung des Gottes des Friedens*“). Der Friede, den Unser Herr Jesus Christus auf die Erde gebracht hat, ist **sein** Friede, das heißt, der Friede, dessen Urheber und einziger Vermittler er ist (Joh. 14, 27; 16, 33), es ist „*jene übernatürliche Ordnung, welche der Messias Jesus auf Erden wie auch im Himmel verwirklicht hat*“ (Lk. 2, 14; 19, 38), *indem er für immer jegliche Feindschaft zwischen Gott und den Menschen weggenommen hat*“. (P.G. Bressan in „*Dizionario Biblico*“, geleitet von F. Spadafora, ed. Studium, Stichwort *Pace*).

Es ist unmöglich, den Frieden, welchen Christus den Gläubigen als übernatürliche Frucht seines Reiches versprochen hat, mit dem natürlichen irdischen und politischen Frieden zu verwechseln: „*Kriege wird es bis ans Ende der Zeiten als ein Merkmal der in Sünde gefallenen Welt geben*“; der Kirche als Verkünderin des Friedens Unseres Herrn Jesus Christus allein obliegt es, alle Menschen aller Zeiten daran zu erinnern, daß die Menschen keinen Frieden ersehnen und davon träumen können ohne Annahme des Reiches Christi (siehe H. Roux in „*Vocabulaire Biblique*“ von J.J. von Allmen, ed. Delachaux et Niestlé, Neuchâtel - Paris 1954, Wort *Paix*). Aus diesem Grund stieß der hl. Pius X. im

Hinblick auf den drohenden Ersten Weltkrieg diesen Ausruf aus: „*Noch nie war es nötiger, mit unseren Händen das Kreuz Christi zu erheben, um es dem gefährdeten menschlichen Geschlecht als einzige Quelle des Friedens und des Heiles zu zeigen.*“ (25. Mai 1914). In Assisi aber will man den Frieden erreichen, indem man vor der Welt sorgfältig dieses Kreuz Christi verbirgt.

*

In Bezug auf das Ärgernis der falschen Religionen, die man der einzig wahren Religion anzugleichen sucht, als ob sie alle Gott angenehm wären, wollen wir hier die folgende Episode in Erinnerung rufen, welche den „Geist von Assisi“ recht beleuchtet.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert starb plötzlich ein römischer Prälat, der Autor einer Synopse der Evangelien, sehr bekannt durch seine Vorträge in den verschiedensten Kreisen der Katholischen Aktion Roms. Man verkündigte die feierliche Beerdigung des „frommen“ Prälaten, aber nach einigen Tagen fiel ein schwerer Vorhang des Schweigens über die Vorbereitungen, welche die Katholische Aktion bereits in Gang gesetzt hatte. Was war geschehen? Ein Mitbruder, der mit den Geheimnissen der Römischen Kurie wohl vertraut war, konnte Bescheid geben: Der verstorbene Prälat hatte zu seinen Lebzeiten einem befreundeten Professor an der Universität von Bari einige daktylographierten Blätter anvertraut, damit diese nach seinem Tode gelesen und veröffentlicht würden. Als der Umschlag geöffnet wurde, gab es da eine unerwartete schmerzliche Überraschung: der gebildete und „fromme“ verstorbene Prälat war ein Modernist, ein eifriger und ergebener Leser der Koryphäe des Modernismus auf biblischem Gebiet, des Priesters Alfred Loisy (1857-1940), Professor am Katholischen Institut von Paris, der ebenfalls als „frommer“ Spiritual in einem Schwesterninstitut wirkte, wo er jeden Morgen „andächtig“ die Heilige Messe feierte, um unmittelbar danach, durch seine Schriften die Gottheit Unseres Herrn Jesu Christi zu leugnen!

In den daktylographierten Blättern legte der verstorbene römische Prälat modernistische Thesen dar. Die Grobheit seiner Sätze traf mich hart, besonders folgender: „*Was trennt uns vom Islam? Es ist die Person Jesus. Legen wir sie beiseite.*“ (!)

Das ist die modernistische und freimaurerische häretische Utopie von der allgemeinen Verbrüderung in einer Religion ohne Dogmen. Das ist der „Geist von Assisi“. Was trennt die Katholiken

von den Nichtkatholiken, von den Moslems und den Juden? Es ist Jesus, wahrer Gott und wahrer Mensch, einziger Erlöser und Vermittler zwischen Gott und den Menschen, Gründer der einzigen Arche des Heiles: der katholischen Kirche, außerhalb der es kein Heil gibt. — Die Einladung an die häretischen und schismatischen Sekten, an Moslems und Juden, das „denkwürdige Treffen vom 27. Oktober 1986“ irgendwie zu erneuern, versteht sich selbstverständlich nur, wenn man wenigstens momentan den einzigen Erlöser und seine einzige Kirche beiseite stellt. (Und es bedeutet wenig, daß der größte Teil der Eingeladenen die Einladung aus verschiedenen Gründen abgelehnt hat.)

*

In der Anzeige vom 3. Dezember 1992 gibt es Elemente, welche die peinliche Anrufung des „Geistes von Assisi“ verschlimmern. In der Einladung verbirgt, versteckt und vermischt sich Johannes Paul II. als „Bischof von Rom“ unter die anderen Bischöfe, die Repräsentanten jener schädlichen Bischofskonferenzen, die das Konzil (wie Unkraut) hat sprießen lassen und welche so viel Unheil in der Kirche verursacht haben und es auch weiterhin tun; gemeinsam laden „der Bischof von Rom und die Vertreter der europäischen Bischofskonferenzen die **Partikularkirchen** des Kontinents zu einer besonderen Gebetstagung ein.“ Die Einladung ist danach sofort auf „**die anderen Kirchen** und christlichen Gemeinschaften Europas ausgedehnt worden, damit sie in Assisi vertreten seien.“ Also Kirchen und ... Kirchen gegen die einzig wahre Kirche, gegen die Eine, heilige, katholische, apostolische, römische Kirche. Das ist eine irrige und häretische Vermi-

schung, in Wirklichkeit handelt es sich um einen klaren, dogmatischen Irrtum, der seit dem unheilvollen II. Vatikanum an der Tagesordnung ist.

*

Der „Geist von Assisi“ ist bloß der Ausdruck eines falschen philosophischen und theologischen Systems, das sich Karol Woityla angeeignet hat und von dem er glaubt, das Recht zu haben, es als Papst der Kirche auferlegen zu können. Dies hat in klarer und objektiver Weise der deutsche Theologe Johannes Dörmann, seit 1984 emeritierter Professor an der Universität Münster und der theologischen Fakultät Paderborn, in seinem Buch „Der theologische Weg Johannes Pauls II. zum Weltgebetstag der Religionen“ (1990, Sitta Verlag, Senden/Westf.) dargelegt.

Der Papst, bloß als Theologe, hat weder das Charisma der Unfehlbarkeit und kann sich daher täuschen, noch hat er das Recht, sich der Autorität des Stellvertreters Christi zu bedienen, um der katholischen Welt seine eventuellen theologischen Irrtümer aufzuerlegen. Als Papst Johannes XXII. in der Kapelle zu Avignon den Irrtum predigte, den er als Theologe unterstützt hatte und der die selige Anschauung Gottes auf den Jüngsten Tag verschob, da hat die Christenheit dieser Epoche lebhaft darauf reagiert, besonders die großen katholischen Universitäten, so daß der Papst seinen Irrtum sogar auf dem Sterbebett korrigieren mußte. (Papst Benedikt XII. hat gegen diesen Irrtum seine dogmatischen Konstitution *Benedictus Deus* gerichtet, vgl. D 530-531.)

Simon und Petrus existieren zusam-

men in der gleichen Person; und Simon kann sich einmischen, widerstehen, sich der eigentlichen Aufgabe des Petrus verweigern und sogar im Widerspruch zu ihr handeln. Ein Beispiel ist der Brief an die Galater (2, 14): In Antiochien tadelte der Apostel Paulus öffentlich das Haupt der Apostel, da jener mit seinem Betragen die Glaubenslehre bezüglich der Beendigung des Mosaischen Gesetzes ableugnete, die er selbst feierlich definiert hatte. Daher präzisiert Cajetan, daß der Grundsatz: „Wo der Papst ist, da ist die Kirche“, nur dann gilt, wenn sich der Papst auch als Papst aufführt, weil Petrus „den Aufgaben seines Amtes unterworfen ist“, andernfalls „ist weder die Kirche in ihm, noch er in der Kirche.“ (In II II q. 39 a.1 n. 6). Das ist auch der Fall bei einem Papst, der statt das „Glaubensgut“ treu zu bewahren („*depositum custodi*“ !), zum Schaden dieses Glaubensschatzes selbst, der Kirche eine Orientation auferlegen will, die mit seinen eigenen persönlichen Ansichten und Utopien übereinstimmt, die jedoch wahre und wirkliche philosophische und theologische Irrtümer sind und deshalb im Gegensatz zu der Orientierung stehen, welche die Kirche von Christus und den Aposteln erhalten hat. In der gleichen Ausgabe des „*Osservatore Romano*“, Seite 6 lesen wir: „Die Sendung des Petrus (heißt): die Brüder bestärken“ Lk. 22, 31-32: „Ich habe für dich (Simon) gebetet, daß dein Glaube nicht wanke... und du, wenn du bekehrt sein wirst, bestärke deine Brüder.“ Einmal „bekehrt“, das heißt in sich gegangen, und so aus Simon wiederum zum „-Petrus“ geworden.

Beten wir, damit heute diese Stunde rasch komme!

Barnabas

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**